



Andreas Trampota

Kants Konzeption der Tugend als Habitus der Freiheit



Nomos

Ethik und Moralphilosophie

herausgegeben von

Prof. Dr. Andreas Trampota,
Hochschule für Philosophie, München

PD Dr. Christoph Bambauer,
Ruhr-Universität, Bochum

Band 1

Andreas Trampota

Kants Konzeption der Tugend als Habitus der Freiheit



Nomos

© Titelbild: Holzschnitt, Vivien Rathjen

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7925-3 (Print)

ISBN 978-3-7489-2313-8 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Danksagung

Eine frühere Fassung der vorliegenden Arbeit wurde im Rahmen eines Habilitationsverfahrens im November 2014 auf Empfehlung des zuständigen Fachmentorats von der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als schriftliche Habilitationsleistung angenommen. Sie entstand während meiner Zeit als Dozent für Ethik und Geschichte der Philosophie an der Hochschule für Philosophie München. Seitdem sind einige Jahre vergangen. Wegen unabsehbarer Ereignisse im privaten Umfeld und vielfältiger Beanspruchungen als Hochschullehrer erscheint sie erst jetzt in einer überarbeiteten Version im Druck. Ungeachtet dessen möchte ich diese Gelegenheit nutzen, den Professoren des Fachmentorats meinen Dank für die Begleitung und Förderung in dieser Qualifikationsphase auszusprechen: dem Vorsitzenden Herrn Prof. Dr. Christian Illies, Herrn Prof. Dr. Christian Schäfer und Herrn Prof. Dr. Reinhard Zintl. Herrn Prof. Dr. Klaus Steigleder von der Ruhr-Universität Bochum danke ich für das externe Gutachten. Außerdem möchte ich meiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frau Sandra Johst und Frau Dr. Monica Streck für das kritische Lektorat des Buchmanuskripts danken.

Andreas Trampota

Inhaltsverzeichnis

Siglenverzeichnis	13
1. Kant und die Tugendethik	15
1.1 Die Renaissance der Tugendethik	15
1.2 Aristoteles über die praktische Vernunft und ihre charakterlichen Voraussetzungen	18
1.3 Kant über den Ursprung der Tugend im legislativen Willen	21
2. Vom natürlichen Freiheitsdrang des Menschen zur Moralphilosophie als Freiheitslehre	25
2.1 Der natürliche Freiheitsdrang des Menschen	25
2.2 Das angeborene, ursprüngliche Freiheits- und Rechtsbedürfnis	27
2.3 Das Material der Sinnlichkeit braucht eine vernünftige Form	28
2.4 Die anthropologischen Voraussetzungen: Dualität, Ambivalenz und Antagonismen	29
2.5 Wie die Freiheit moralisch wird	31
2.6 Die Motivationskraft ist nicht das Glücksstreben, sondern die übersinnliche Bestimmung als Freiheitswesen	32
2.7 Wider die Allgewalt der theoretischen Vernunft	33
3. Freiheit und Kategorische Imperative im dynamischen Zusammenspiel von Wille und Willkür	37
3.1 Die menschliche Willkür ist nicht rein, aber zu Handlungen aus reinem Willen bestimmbar	37
3.2 Kategorische Imperative beziehen sich nur auf die Freiheit der Willkür	42

Inhaltsverzeichnis

4. Praktische und transzendente Freiheit	44
4.1 Die praktische Freiheit als eine von den Naturursachen	44
4.2 Die transzendente Freiheit als eine absolute Spontaneität der Ursachen	46
4.3 Die Wirklichkeitsgeltung der transzendentalen Freiheit	47
4.4 Der Wille als unbedingte, aber indirekte Kausalität	49
5. Das epistemologische und das ontologische Fundament der Tugend: Keine Verbindlichkeit und Pflicht ohne Notwendigkeit und Nötigung	51
5.1 Theoretische und praktische Notwendigkeit	52
5.2 Die Notwendigkeit der Tugend	53
5.3 Ein erster Eindruck von Kants Tugendbegriff: Der formale und der materiale Aspekt	54
5.4 Die Notwendigkeit der Tugend ist die aus der Freiheit des legislativen Willens hervorgehende Notwendigkeit, aus der eine ‚freie Fertigkeit‘ geworden ist	58
5.5 Praktische Notwendigkeit und Gesetz	60
5.6 Das Lügenverbot als Beispiel für ein praktisches Gesetz	63
5.7 Praktische Gesetze und innerer Wert	64
5.8 Notwendigkeit und die Kluft zwischen dem Subjektiven und dem Objektiven	66
5.9 Die ontologische Unterscheidung zwischen einem vollkommenen und einem unvollkommen guten (menschlichen) Willen	66
5.10 Fazit	69
6. Bestimmungen des formalen Tugendbegriffs	71
6.1 Stärke des Willens, Gesundheit der Seele, Freiheit der Maximenwahl	71
6.2 Der Tugendbegriff in den Druckschriften	72
6.3 Der Tugendbegriff in dem Teil der ‚kantischen Schriften‘, der nicht von Kant selbst publiziert wurde	88

6.4	Systematische Auswertung: Die wesentlichen Aspekte des Tugendbegriffs	110
6.4.1	Stärke des Selbstzwangs	110
6.4.2	Keine physische Stärke, sondern eine Stärke aus Freiheit, nämlich die des legislativen Willens	111
6.4.3	Eine freie Fertigkeit (<i>habitus libertatis</i>)	114
6.4.4	Eine Fertigkeit des Willens als allgemein-gesetzgebendes Begehungsvermögen	119
6.4.5	Eine Änderung des ‚Herzens‘ (des Willens), nicht nur der ‚Sitten‘ (des Verhaltens)	121
6.4.6	Nicht bloß eine allmähliche Reform der Sinnesart, sondern eine plötzliche Revolution der Denkungsart	122
6.4.7	Die Gründung eines Charakters durch die Orientierung an Grundsätzen	123
6.4.8	Grundsätze, die im Widerspruch zum Charakter des Menschen als einem moralischen Wesen stehen	124
6.4.9	Warum die Kargheit des Geizes ein Laster ist	126
6.4.10	Die Liberalität der Denkungsart: Sein Handeln selbst frei durch Grundsätze bestimmen	126
6.4.11	Die Tugend der Ehrliebe (<i>honestas interna</i>)	126
6.4.12	Mechanismus der Sinnesart vs. Prinzip der Denkungsart in der Moralphädagogik	127
6.4.13	Eine praktisch konsequente Denkungsart nach unveränderlichen Maximen	129
7.	Die objektive Unbestimmtheit der materialen Tugend	130
7.1	Aristoteles: Die Ethik als Grundrisswissenschaft	130
7.1.1	Wissen bzw. Wissenschaft als analoger Begriff	131
7.1.2	Die ethische Erkenntnis und ihr spezifischer Gegenstand	132
7.1.3	Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit durch die Grobheit des Gegenstandes	135
7.1.4	Die Bestimmung des Glücks als Beispiel	136
7.1.5	Die Analogie zwischen Ethik und Medizin	137
7.2	Kant: Der Gesetzescharakter der Moralphilosophie	138
7.2.1	Die rechtliche und die ethische Gesetzgebung haben zwei Teile	138

Inhaltsverzeichnis

7.2.2	In der Ethik spielt im Unterschied zum Recht die Innendimension des Handelns eine wesentliche Rolle	143
7.2.3	Verbindlichkeitsdualismus: Doppelte Deontologie	144
7.2.4	Die Reichweite der Verbindlichkeit im Rechts- und Tugendbereich	145
7.2.5	Warum und in welchem Sinne ist die Tugend objektiv unbestimmt?	147
7.2.6	Die Leitprinzipien, aus denen die Unbestimmtheit der materialen Tugend folgt	150
7.2.6.1	Der Gesetzescharakter der Tugend	150
7.2.6.2	Vollkommene und unvollkommene Pflichten	151
7.2.6.3	Die Schuldigkeit des Rechts und die Verdienstlichkeit der Tugend	153
7.2.6.4	Urteilkraft und Kasuistik spielen in der Ethik eine entscheidende Rolle	155
8.	Die Notwendigkeit der obligatorischen Tugendzwecke	159
8.1	Der vermeintliche Widerspruch in Kants Zwecklehre	161
8.2	Die Mehrdimensionalität bzw. Mehrstufigkeit der kantischen Moralphilosophie	163
8.3	Die Auf- und Abstiegsbewegung der praktischen Vernunft und die Mehrdeutigkeit des Zweckbegriffs	167
8.4	Die Tugendlehre ist ein Traktat über Zwecke in einem positiven Sinn	168
8.5	Das Warum und das Wie der positiven Zwecke	170
8.6	Eigene Vollkommenheit und fremde Glückseligkeit	176
8.7	Fazit	178
9.	Der tugendhafte Gemütszustand	179
9.1	Ist die Tugend eine durch Übung erworbene Gewohnheit?	179
9.2	Philosophiegeschichtliche Schlaglichter zur Bewertung von Gewohnheiten	180
9.3	Die feste Verwurzelung der Tugend in der phänomenalen Welt durch Gewöhnung bei Aristoteles	181

9.4	Bei Kant ist die Tugend keine durch Übung erworbene Gewohnheit moralisch guten Handelns	185
9.5	Die Tugend ist eine Fertigkeit (eine Form von Leichtigkeit), aber nicht auf der Grundlage von Gewohnheit (subjektiv-praktische Notwendigkeit), sondern von Freiheit (objektiv-praktische Notwendigkeit)	192
9.6	Kant konzipiert die Tugend auf der Grundlage der Freiheit als etwas Spontanes und Originelles (Ursprüngliches)	194
9.7	Die Tugend ist eine Sache des Charakters, nicht des Temperaments	198
9.8	Die moralische Charakterbildung darf nicht mit der Disziplin auf eine Stufe gestellt werden	208
9.9	Nicht nur Autonomie, sondern Autokratie: der edle Gemütszustand	215
9.10	Die zwei Aspekte des tugendhaften Gemütszustands	218
9.10.1	Der Zustand der Gesundheit im moralischen Leben	218
9.10.2	Der Rationalismus bzw. Antisentimentalismus der kantischen Tugendkonzeption	218
9.10.3	Kants Kritik am ‚Enthusiasmus‘	219
9.10.4	Die Krankheiten des Gemüts: Affekte und Leidenschaften	222
9.10.5	Der rechte Umgang mit den Affekten und Leidenschaften	225
9.10.6	Die moralische Apathie	226
9.10.7	Im moralischen Sinne erhaben	228
10.	Resümee: Die Tugend als eine Stärke aus Freiheit	234
	Literaturverzeichnis	237

Siglenverzeichnis

Anm.	Anmerkung
Anth	Anthropologie in pragmatischer Hinsicht
Cat.	Die Kategorien (Aristoteles)
De an.	De anima / Über die Seele (Aristoteles)
GMS	Grundlegung zur Metaphysik der Sitten
IaG	Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht
KpV	Kritik der praktischen Vernunft
KrV	Kritik der reinen Vernunft
KU	Kritik der Urteilskraft
Met.	Metaphysik (Aristoteles)
Menzer	Gerd Gerhardt (Hrsg.): <i>Immanuel Kant. Eine Vorlesung über Ethik</i> (Paul Menzer 1924), Frankfurt/M.: Fischer 1990.
MS	Die Metaphysik der Sitten
NE	Nikomachische Ethik (Aristoteles)
OP	Opus Postumum
Päd	Pädagogik
Phaedr.	Phaedrus (Platon)
Refl	Reflexion
RGV	Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft
RL	Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre
Rep.	Politeia / Der Staat (Platon)
Rhet.	Rhetorik (Aristoteles)
S.th.	Summa theologica (Thomas v. Aquin)
TG	Träume eines Geistersehers, erläutert durch die Träume der Metaphysik
TL	Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre
TP	Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis
VAMS	Vorarbeit zur ‚Metaphysik der Sitten‘
V-Anth/ Dohna-Wundlacken	Vorlesungen über Anthropologie 1772/1773 Dohna-Wundlacken
VARL	Vorarbeit zur ‚Rechtslehre‘
VATL	Vorarbeit zur ‚Tugendlehre‘
VNAEF	Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie
V-Mo/Collins	Moralphilosophie Collins
V-Mo/Mron	Moral Mrongovius
V-Mo/Mron II	Moral Mrongovius II

Siglenverzeichnis

V-MP/Mron	Metaphysik Mrongovius
V-MP-L1/Pölit	Kant Metaphysik L1 (Pölit)
V-MP-L2/Pölit	Kant Metaphysik L2 (Pölit, Original)
V-MS/Vigil	Die Metaphysik der Sitten Vigilantius
V-NR/Feyerabend	Naturrecht Feyerabend
V-PP/Powalski	Praktische Philosophie Powalski

1. Die Siglen, mittels derer auf die Schriften Kants Bezug genommen wird, sind die von den Herausgebern der *Kant-Studien* vorgeschlagenen. Im Anschluss daran wird jeweils nach dem folgenden Schema (1.) der Band, (2.) die Seitenzahl und (3.) die Zeilenangabe der Akademie-Ausgabe (Kants gesammelte Schriften, hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: Walter de Gruyter, 10ff.) genannt:

Siglum Band:Seite.Zeile(n)	Beispiel: Päd 9:488.30–37
Siglum Band:Seite.Zeile–Seite.Zeile	Beispiel: TL 6:430.37–431.1
Siglum Band:Seite.Zeile, Seite.Zeile ...	Beispiel: KpV 5:73.18–34, 154.5–8 ...

2. In einigen Fällen wird dieses Standardformat modifiziert durch die Nummer einer ‚Reflektion‘ aus dem handschriftlichen Nachlass (Beispiel: Refl 3585 17:73.15ff.) vor der Angabe der Bandnummer, entweder anstelle der Zeilenangabe oder zusätzlich zu ihr.
3. Bei der *Kritik der reinen Vernunft* werden die Seitenzahlen der ersten (=A) und zweiten (=B) Auflage genannt (Beispiel: KrV A721 f./B749 f.).
4. Einige wenige Texte, die bislang nur in der digitalen Ausgabe der Werke Kants namens ‚Kant im Kontext III‘ (Kant im Kontext III: Werke, Briefwechsel, Nachlaß und Vorlesungen auf CD-ROM, hrsg. von Carsten Worm, 4. erw. Aufl., Berlin 2017) zu finden sind, habe ich mit der entsprechenden Referenz belegt.
5. Alle Verweise auf Primär- und Sekundärquellen werden in der Regel im Haupttext in Klammern angegeben. Nur wenn sie sehr lange ausfallen, wurden sie in die Fußnoten verschoben.
6. Ein Beispiel für das Standardformat der Verweise auf Sekundärquellen: Vgl. Atwell 1996, S. 133. Die bibliographischen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit.